**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 52 (1948-1949)

**Heft:** 10

**Artikel:** Das Wunder im Bergholz : Roman [Fortsetzung folgt]

Autor: Zinniker, Otto

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-667448

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## DAS WUNDER IM BERGHOLZ

ROMAN VON OTTO ZINNIKER

10

Melchior Anderegg nahm diesen Bericht mit großer Freude zur Kenntnis. Gleich darauf aber fand er, daß ihn diese Freude beengte. Denn er bedachte plötlich, daß Annelies die beiden Freier grundsätlich abgewiesen haben könnte, weil sie überhaupt nicht wieder heiraten wollte. Durch die Bindung an den übrigens fleißigen und im Geschäft verschlagenen Bauunternehmer von Allmen wäre sie in äußerlich sorgenfreie Ber= hältnisse gekommen, die ihr kein noch so tüch= tiger Holzschnitzler zu bieten vermochte. In die= fer Beziehung zählte er also gar nicht mit. Zu= dem machte sich Melchior den Vorwurf, daß er sich während seines Aufenthaltes in der Stadt wenig oder gar nicht um Annelies gekümmert hatte. Wohl war seine stumme Zurückhaltung bon der Schüchternheit diktiert, aber das ent= schuldigte sie keineswegs, im Empfinden einer Frau wog sie eben doch als Gleichgültigkeit.

Diese Bedenken legten sich wie eine schmerz= liche innere Lähmung auf sein Gemüt. Es gab jett Tage, da er leer blieb wie eine taube Ruß; Tage, während welchen ihm nichts gelingen wollte. Die Spannkraft schwand dahin; er ver= lor den Glauben an sein Können, an die weise Fügung, an Gerechtigkeit und Ordnung, und er entfernte sich immer weiter von dem, was ihm heilig war. Beklommen stellte er fest, daß er noch gar nichts besaß, woraus ihm ein Recht er= wuchs, aber daß schon der bloke Gedanke, Anne= lies nicht gewinnen zu können, ihn aus aller Fassung brachte. Er schalt sich einen furcht= samen armen Teufel, dem es am nötigen Mut gebrach, ein wenig Glück und Wärme unter den Menschen zu erobern.

Als der Sommer langsam zu seiner Höhe ans stieg und das Tal mit Duft und Glanz erfüllte, wanderte Melchior Anderegg wieder in die Berge. Er ging ohne Begleitung und suchte eins same Wege auf. Er war zu einem Tiefpunkt des Daseins gelangt, wo er das Schicksal herausforderte und es auf Biegen und Brechen stellte. Als Alleingänger wußte er, daß ihm der kleinste Fehltritt, die kleinste undorsichtige Bewegung das Leben kosten konnte.

Doch siehe, Melchior schöpfte neue Kraft und Buversicht dort oben. Ueber abgelegene Firne und Felssteige stieß er wie einst mit seinen Freunden in eine Welt des Lichtes und der Far= ben, der Hoheit und des Stolzes vor, die ihn ergriff. Die Schönheit dieser Welt beglückte ihn, Unbehagen und Zweifel tropften wie Regen von ihm ab; er wurde wieder frei für Ideen, Ge= danken und Ideale. Wenn er vor kurzem nur noch die dunklen Seiten des Alltags wahrge= nommen hatte, so lernte er jett wieder nach der Sonne sehen; er erkannte auf einmal wieder, daß das Licht das Erste und Letzte, das einzig Wichtige und Wahre sei, und daß die Schatten wie in einem Kunstwerk nur dazu da sind, die helleren Linien und Flächen augenfällig und faßbar zu machen.

Auf waghalsigen Klettereien an selten oder niemals durchstiegenen Wänden sah er sich scheinbar unlöslichen Aufgaben gegenüber, an denen gemessen die Hindernisse des Lebens wie Kinderspiel anmuteten. Das Ziel war bekannt, der Weg aber nicht. Schritt um Schritt, Stufe um Stufe mußte genommen werden. Bisweilen wurde der Rückzug durch einen ausgebrochenen Griff abgeschnitten; an manchem ins Leere ragenden Zacken gab es nur noch ein Vorwärts und Aufwärts, kein Zagen und Zögern mehr. Und je bedenklicher die Lage wurde, um so herr= licher erschien ihm das, was er drunten in der Werkstatt zurückgelassen, um so enger klam= merte er sich an die Möglichkeit der Heimkehr, um so inniger sang und jauchzte es in ihm. Sin= bernis türmte sich auf Hindernis, aber indem er alle Kraft zusammenraffte und die Aufmerksfamkeit ganz und gar auf den im nächsten Augenblick auszuführenden Klimmzug lenkte, schob er sich von Felsband zu Felsband und von Rippe zu Rippe. Durch kluges Abwägen jeden Griffes und durch besonnene Wahl der jeweisligen Aufsteigsrichtung fand er mit Sorgfalt und Entschlossenheit die gangbare Koute. Langsfam kletterte er höher und höher, und plötzlich winkte ihm der Gipfel als Preis.

In der Erhabenheit der Hochwelt kam sich Melchior Anderegg mit seinen menschlichen Rümmernissen klein und lächerlich vor. Im Angesicht der leuchtenden Riesen wurde die große Linie wieder erkennbar. Sie einzig zählte und galt hier noch, alles andere verhauchte wesen= los im unendlichen Raum. Der mächtige Bau und die feierliche Ruhe der hintereinander ge= reihten Bergketten offenbarten ihm das Walten des Schöpfers. Er fand den Lenker in der her= ben, klaren Frische des Morgens, im flimmern= den Mittag und im auslöschenden Hinstreichen des Abends. Er fand Gott in den gewaltig auf= strebenden Graten, im drohend hängenden Glet= scher; er fand ihn im kluckernden Schmelzwasser und in jedem Blumenpölsterchen, das sich aus einem Krümchen Humus nährte. Er fand ihn überall, aber er machte kein Aufhebens und sprach nicht einmal mit sich selber davon. Auf jeder Bergfahrt spürte er das Bereitsein zum Werk und zu guter Tat; im Angesicht der Größe und Schönheit erwuchs ihm der Wille, zurück= zukehren in die alltägliche Arbeit, das Endziel sehr weit zu stecken und etwas Bedeutendes zu schaffen zur Ehre der erlebten Herrlichkeit.

Melchior Anderegg genas von den Fragwürsdigkeiten und Gebreften des Lebens. Im Stausnen über die heimatliche Bergwelt kamen die inwendigen Waagbalken wieder ins Gleichgewicht. Gestärkt an Leib und Seele und ermustigt von dem, was er an steilem Gewände und kühn in den Himmel gehängten Graten vollsbracht, ging er an eine Schnitzerei, die den Sinslatz seiner ganzen Kraft und Persönlichkeit ersforderte.

Er hatte den Gedanken, den Kopf Annelies Jaggis aus dem Holz zu schlagen, lange wie einen kostbaren Schatz in sich herumgetragen. Er hatte ihn oft verworfen und immer wieder aufgenommen, er hatte an der Berwirklichung gezweiselt und doch immer wieder an sie gezglaubt. Jetzt, in der vollen Entfaltung des Jahres, fühlte er sich gereist und dem Werke gewachsen. Es sollte eine Plastik von überzeuzgender Einfachheit und leuchtender Symbolzfraft werden. Er wollte sie mit inniger Liebe frei aus der Vorstellung schaffen; er wollte sich Beit lassen und nichts übereilen, er wollte sede Einzelheit in Uebereinstimmung mit der ganzen Anlage ordnen und formen.

Bevor er zur Ausführung schritt, studierte er nochmals die Gesetze der ägyptischen Kunst, auf die ihn Hohlenstein immer und immer wie= der hingewiesen hatte. Weil kein anderes ge= schichtliches Volk in seinem Sinnen, Denken und Trachten so eng mit der Natur verbunden war wie die alten Aegypter, übten sie nachhaltigen Einfluß auf das Schaffen der Jahrtausende. Grundlegend und bestimmend für die ägnp= tische Kunst war die Religion, der unerschütter= liche Glaube an ein Weiterleben nach dem Tode. Darstellungen der Toten waren die Aufgabe der bildenden Künftler. Die Könige ließen sich schon zu Lebzeiten in Holz und Stein porträtieren und ihre Gräber erbauen, denn alles Leben und aller Kultus war auf das Dasein nach dem Tode eingestellt. Dem Verstorbenen wurde das Allgemeine, das ewig Bleibende mitgegeben, damit er in reiner Vollendung vor dem großen Richter erscheinen konnte. Unter Weglassung aller momentanen Stimmungen, wie Lachen, Singen oder Weinen, richtete sich die ägnptische Runst nach fernen Horizonten aus. Eine sitzende oder gehende Figur wurde in Monumentalform aus der Ursprünglichkeit der Bewegung, aus einem Ewigkeitsgefühl herausgeschaffen.

Wie jenes Volk wollte sich auch Melchior Anderegg bei seiner Arbeit beständig auf die Urgesetze der Natur besinnen, er wollte die großen Wahrheiten suchen und sichtbar machen, er wollte schlicht und treu seine Pflicht erfüllen und alles Falsche, Halbe und Gekünstelte vermeiden. Er brauchte keine Erfindungen anzustellen, sondern nur seinem Innern zu lauschen, wo schon alles vorhanden war. Ach, warum mußte eine so schöne Frau wie Annelies Jaggi auf Erden wandeln! Immer entschiedener ver=nahm er den Anruf, an ihrem Bild seine Kunst zu erproben. Zu nichts sonst als zu solcher Be=währung stand das Wunderreich der Anmut und Güte inmitten der herben Bergheimat.

Er wählte einen besonders gut gewachsenen Block Nußbaumholz, versammelte in seiner Seele die Wesenszüge des geliebten Antlites und beschritt hierauf für lange Monate den Weg in die Einsamkeit. Manchmal, wenn er von der Arbeit müde war, starrte er abwesend ins Leere, bis er wieder deutlich schaute, wonach er sich sehnte. Die unmittelbare Anschauung erwachte, das Handwerkliche wurde gemeistert, und aus den Begegnungen mit der Gestalt der Frau Annelies strömten ihm Maß und Weihe ins tägliche Leben. Er hütete seine Innenwelt sorg= sam gegen jeden fremden Einbruch und Anspruch, die schöpferische Stimmung dauerte an, und die Visionen waren wirklicher als die Wirklichkeit. Darüber wurde Melchior ganz still, ganz demütig und bescheiden. Es gab Tage, während welchen in der Werkstatt kein Wort ge= sprochen wurde.

Bereits zeigte sich das Gerüft der Komposi= tion, bereits kamen die ersten Linien und Klä= chen der Gestaltung zum Vorschein, und mehr und mehr gedieh die Plastik zur gedachten Form. Aber dasjenige, was der Arbeit den eigentlichen fünstlerischen Reiz verleihen sollte, die Belebung und Beseelung des Holzes, blieb immer noch zu tun. Das Vordringen von den äußern nach den innern Bezirken dünkte An= deregg das Schwierigste des ganzen Werkes, und er war sich im klaren, daß er für dieses Letzte und Entscheidende alle Spannkraft und Schaf= fensfreude wacherhalten mußte. Wie schon früher beim Reitpferd gab es jetzt auch wieder Zeiten banger Sorge, weil ihm kein rechter Schlag mehr gelingen wollte; Zeiten des Verzagens und Verzweifelns an der begonnenen Plastik. In solchen Stunden verblaßten die Ge= sichte zu wesenlosen Schemen, und Annelies Jaggi entrückte ihm in grenzenlose Ferne.

Als Meister Buri merkte, wie es um Melchior stand, betrachtete er aufmerksam die entstehende Arbeit und tastete mit den Fingern die Schnittsslächen ab. Dann wandte er sich an seinen einstigen Lehrling:

"Ich verstehe deinen Unmut nicht. Was bes brückt dich denn?"

"Die Furcht, daß mir das Ganze mißraten könnte", antwortete Anderegg gequält.

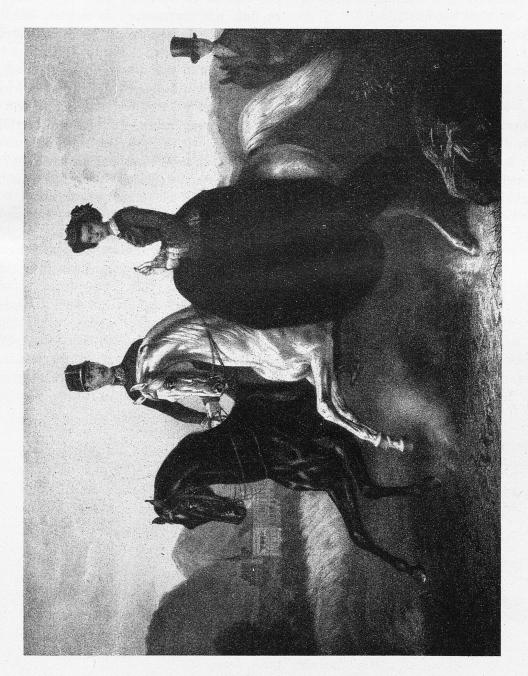
"Diese Furcht ist völlig überflüssig, denn ver= mutlich wird dies deine beste Plastif werden."

"Aber es steht alles still in mir. Ich komme einfach nicht mehr zum richtigen Schnitt, ich bin wie ausgehöhlt."

"Dem ist leicht abzuhelfen, ich kenne das auch. Lege Schlegel und Meißel beiseite und gönne dir ein paar Tage Ruhe. Du versäumst ja nichts, und eine erzwungene Sache wäre nur eine halbe Sache. Geh also, folge nur gleich meinem Rat."

Melchior Anderegg, der dem wackeren Alten noch nie widersprochen hatte, hängte die Arsbeitsbluse in den Schrank, wusch sich Gesicht und Hände und stieg in seine Kammer hinauf. Dort streckte er sich mit einem Buche im Lehnsessel aus, doch statt zu lesen versuchte er, wie schon oft, an seine Plastif zu denken. Das ermüdete ihm den Kopf, und die Augen sielen ihm zu. Als er nach zwei Stunden zum Abendessen gerufen wurde, meinte er tagelang geschlafen zu haben.

Am nächsten Morgen wanderte er in aller Frühe wieder den lichten Höhen entgegen. Nur Meister Buri wußte um seine Wege und daß er dis Sonntagabend zurück sein wollte. Wohl sind die Berge und Gletscher kalt und unfruchtbar; aber es gedeiht auf ihnen etwas wie nirgends sonst: das Selbstvertrauen. Denn wer dort oben den Gefahren in aller Ruhe in die Augen schauen lernt, wird auch im Leben auf sich selbst abstellen und niemals auf den Sand frember Hilfe bauen; er wird auch im Leben jede Lage überblicken, bedor er die nächste Bewegung unternimmt. Er weiß, daß jeder gemachte Schritt über die Zukunft entscheidet, daß jede Wankelmütigkeit die Schwierigkeit nur steigert



Kaiserin Elisabeth von Oesterreich in den ersten Jahren ihrer Ehe bei einem Ausritt mit dem jungen Kaiser Franz Joseph I. von Oesterreich. Die Kaiserin galt bekanntlich zeitlebens als eine leidenschaftliche und vorzügliche Reiterin.

und niemals zum Ziele führt. Und doch muß er auch in den Bergen verzichten können, Shregeiz hin oder her. Lawinengefahr tritt auf, Steinschlag prasselt nieder. Unwetter brechen herein, denen zu troben den Untergang bedeuten würde. In der klugen Sntsagung liegt da wie dort die Weisheit begründet.

Solche Gedanken brachten Melchior unausweichlich auf Annelies Jaggis Porträt. Ueberstieg die Ausführung nicht haushoch seine Kräfte? War sie nicht mit der Felswand zu vergleichen, von deren Bezwingung man absieht, weil die mitgenommene Ausrüstung nicht ausreicht? Diese Ueberlegungen, die für die Bernichtung der begonnenen Plastik sprachen, verfolgten ihn mehrere Tage.

Doch als er eines Abends nach strenger Fahrt, trunken von der genossenen Schönheit, vor der menschenleeren Hütte saß, schmolzen die schwäch= lichen Bedenken wie Schnee im Föhn dahin. Vor dem einsam=gewaltigen Ragen der Dome und Zinnen fühlte er sich verjängt und bereit, nach der mohltätigen Unterbrechung der Arbeit noch= mals zum Angriff anzuseten. Es seuchtete ihm die freudige Offenbarung auf, daß Hindernisse da sind, um überwunden zu werden, und daß ohne den Bersuch, über die bloße träumerische Hingabe hinweg das Schwere zu leisten, kein tüchtiger Mann erwächst. Nachdem er durch die Entfernung ein innigeres Verhältnis zu seinem Werke gewonnen, wollte er mit neuem Mut an die Bollendung gehen, vertraut und versöhnt mit den Schwierigkeiten, die seiner noch warteten. Er wollte heimkehren und der Welt am Bild Annelies Jaggis zeigen, was Menschlichkeit, Menschsein und Menschenwürde bedeuten.

(Fortsetzung folgt)

 $\bigcap ORGEN$ 

MINA STÜNZI

W

Wie lieb ich dich, o Morgenschein!

Du Licht, aus dunkler Nacht geboren!

Leis trittst du aus dem Schattenhain —

In stummes Sinnen noch verloren.

Erheb' dein träumend Angesicht Von ros'gen Gluten übergossen! Ich harre — bis du Holder mir Dein Wunderauge aufgeschlossen.

Dann trink ich in die Seele mir Von deinen lichten Himmelsstrahlen Und schöpfe mir noch Ueberfluss Und wahr' ihn wohl, in gold'nen Schalen.

Dann weiss ich mich zu laben auch In schattenvollen, grauen Tagen, Es frommt mir mehr als Wehgeschrei, Das kraftlos sich ergeht in Klagen.